KATHOLISCHE KIRCHE
Erzdiözese Wien

Caritas

Nachlese zum Caritas-Fachtag der Vikariate Nord, Stadt und Süd

Barmherzigkeit heute – Ehrenamt und kirchliche Sozialarbeit

im Rahmen des Jubiläumsjahres "100 Jahre Caritas der Erzdiözese Wien", am Freitag, 16.4.2021, im virtuellen Raum (via Zoom).

Hauptreferent: em. Bischof Joachim Wanke (Die Neuen Werke der Barmherzigkeit)

Die sieben Werke der Barmherzigkeit codiert von Josef Linschinger

Ein Fachtag mit:

Caritasbischof Dr. Benno Elbs (Bischof der Diözese Feldkirch, zuständig für die Caritas in der Österreichischen Bischofkonferenz)

Msgr. DDr. Michael Landau (Direktor der Caritas der Erzdiözese Wien, Präsident der Caritas Österreich und Präsident der Caritas Europa)

Mag.a Gabriele Kienesberger (Diözesansekretärin und Referentin der Katholischen ArbeitnehmerInnen)

Prof. Dr. Rotraud A. Perner (Psychotherapeutin, Mediatorin, Juristin und evangelische Theologin)

Dr. Veronika Prüller-Jagenteufel (Theologische Referentin und Seelsorgerin in der Caritas St. Pölten)

em. Bischof Dr. Joachim Wanke (emeritierter Bischof des Bistums Erfurt und Verfasser der Neuen Werken der Barmherzigkeit)

Inhaltsverzeichnis

Barmherzigkeit: Schlüssel des christlichen Lebens 2
Barmherzigkeit heute – Ehrenamt und kirchliche Sozialarbeit..... 5
BARMHERZIGKEIT..... 11
Barmherzigkeit..... 13
Blitzlichter aus den Workshops..... 17
AUSBLICK 20

Barmherzigkeit: Schlüssel des christlichen Lebens

Bischof Benno Elbs

Menschen träumen oft und gern den Traum der Unverwundbarkeit. Ein makelloses äußeres Erscheinungsbild, ein glatter, lückenloser Lebenslauf und ein perfektes Vermarkten der eigenen Stärken scheinen zu den Grundbedingungen zu gehören, wenn man heute beruflich und privat Erfolg haben möchte. Die Haltung der Barmherzigkeit hingegen gilt vielfach als Schwäche; sie ist zu einer unverständlichen Worthülse geworden. Eher als die Barmherzigen scheinen jene zu imponieren, die sich durchsetzen und ihre eigenen Ansichten zu behaupten wissen.

Auf der anderen Seite merke ich in vielen seelsorglichen Gesprächen: Viele Menschen – auch die, die nach außen stark und abgeklärt wirken – sind in ihrem Innersten verwundet. Verwundet durch eine Beziehung, die in die Brüche gegangen ist. Gekränkt durch eine abfällige Bemerkung. Unversöhnt mit der eigenen Vergangenheit oder aufgrund eines Streits in der eigenen Familie. Von den Wunden, die die Corona-Krise in unserer Welt schlägt, ganz zu schweigen. Etty Hillesum, eine jüdische Schriftstellerin, hat am Ende ihrer Tagebuchaufzeichnungen aus dem Konzentrationslager den wunderbaren Satz geschrieben: „Man möchte Balsam sein für viele Wunden."

Balsam zu sein für viele Wunden, ist auch ein Grundauftrag der Caritas. Ich denke, dass eine Haltung dabei ganz besonders wichtig ist: Einfühlungsvermögen, Mitgefühl, Empathie oder ganz einfach: Barmherzigkeit. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas der Erzdiözese Wien, dass sie diesen Schlüsselbegriff des Evangeliums wie des ganzen christlichen Lebens in Erinnerung gerufen haben. Und ich wünsche Euch ganz besonders, dass Ihr in dieser Haltung der Barmherzigkeit den Menschen, für die wir als Caritas da sind, begegnen könnt: einfühlsam, tröstend, aufrichtend, groß machend. Denn mit Kardinal Walter Kasper, der ein wunderbares Buch über die Barmherzigkeit geschrieben hat, bin ich überzeugt: „Die Botschaft von der Barmherzigkeit ist keine welt- und praxisfremde Theorie; sie hat Konsequenzen für das Leben jedes Christen, für die pastorale Praxis der Kirche und für den Beitrag, den Christen zu einer menschenwürdigen, gerechten und barmherzigen Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung erbringen sollen."

Herzlichen Dank für Euren großen Einsatz, mit dem Ihr die Barmherzigkeit Gottes in unserer Zeit aufleuchten lasst.

„Ohne Werke der Barmherzigkeit stirbt der Glaube.“

Begrüßung von Caritas Präsident Michael Landau

Unter diesem Appell hat Papst Franziskus die Kirche am vergangenen Weißen Sonntag, dem Barmherzigkeitssonntag zum Dienst der Liebe dem und der Nächsten gegenüber aufgerufen.

„Wenn die Liebe bei uns selbst endet, vertrocknet der Glaube in einem sterilen Kult der Innerlichkeit.“

Und er fügt hinzu:
„Schwester, Bruder, willst Du einen Beweis dafür, dass Gott Dein Leben berührt hat? Frage Dich, ob Du Dich über die Wunden anderer beugst…“

Gott sucht Mitliebende! Von Anfang an. Er sucht auch uns.

Liebe zumindest im virtuellen Raum gemeinsam Anwesende und zugleich und tiefer noch liebe in Christus und im Geheimnis von Ostern Verbundene! Sehr herzlich darf ich Sie und Euch alle zu diesem Gemeinsamen Fachtag der Vikariatsfachausschüsse für Caritas begrüßen.

Ein herzliches Grüß Gott und Willkommen an unseren besonderen Ehrengast, Exzellenz Bischof Joachim Wanke!

Und ein besonderer Gruß auch an die Mitglieder der Vikariatsausschüsse für Caritas. Es freut mich sehr, dass seitens der Vikariate unserer Erzdiözese das Jubiläumsjahr zu 100 Jahren Caritas zu dieser heutigen gemeinsamen Veranstaltung geführt hat, die unter dem Titel steht „Die neuen Werke der Barmherzigkeit. Inspiration, Quelle und Hoffnung“.

Caritas heißt „Not sehen und handeln“; heißt Nächstenliebe ohne Wenn und Aber; Hilfe von Mensch zu Mensch, von Gesicht zu Gesicht, rund um die Uhr, und manchmal rund um die Welt.

Und viele von Ihnen werden Papst emeritus Benedikt XVI. aus der Enzyklika *Deus caritas est* im Ohr haben: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“ (DCE 25a)

So ist die Caritas, ist der diakonische Dienst und Auftrag der Kirche älter als jede Organisation dieses Namens. Und Prälat Leopold Ungar, mein Vorvorgänger in der Funktion des Leiters der Caritas Wien hat einmal durchaus selbstkritisch hinzugefügt: Die Caritas verhält sich zur Liebe so wie die Justiz zur Gerechtigkeit. So wie es Justizirrtümer gibt, gibt es auch Caritasirrtümer.

Caritas ist immer schon gelebt worden; von Mensch zu Mensch. Unser Glaube wird heute und hier konkret, oder er wird es gar nicht.

Sieht man von heute 100 Jahre zurück, so befinden wir uns in der Situation nach dem Ersten Weltkrieg; es ist eine Zeit großer Not und Entbehrung.

Darin steckt auch eine wichtige Resilienz- und Lernerfahrung:

Von mehr als einer unserer Damen und Herren aus unseren Senioren- und Pflegehäusern habe ich angesichts der aktuellen Pandemie gehört: Wir haben schon so viel erlebt und überlebt. Das werden wir auch noch schaffen.

Und noch etwas zeigt der Blick zurück, nämlich wie viel sich durch die Zeit zum Guten entwickelt hat, in Österreich, Europa, und weltweit. Diese Erfahrung macht mich gewiss: Wir haben den Mut, die Fähigkeit, die Mittel und Möglichkeit Gegenwart und Zukunft gut zu gestalten. Es liegt auch an uns. Und es kommt dabei auf jede und jeden Einzelnen an.

Zusammenhalt und Zuversicht. Darum geht es.

Die Pfarren waren in diesem Sinne Ursprung, und sie sind auch heute noch das wohl am dichtesten gewobene Netz der Nächstenliebe in unserer Diözese. Das bezeugt die lebendige Kraft, mit der viele Gemeinden, viele Christinnen und Christen, den Auftrag Jesu leben, an den Papst Franziskus erinnert.

Die Caritas in unserer Diözese geht auf einen Zusammenschluss pfarrlicher Sozialkreise zurück, denen klargeworden ist, dass wir gemeinsam stärker sind, als vereinzelt.

Diesen Zusammenschluss haben sie „Caritas“ genannt, wohl nicht zuletzt inspiriert von anderen, wenn ich an die Vorläufer in Tirol oder die kurz davor gegründeten Caritasverbände von St. Pölten und Salzburg denke. Und es ging dabei von Anfang an um eine Haltung, nämlich die Haltung der Barmherzigkeit. Wir werden dazu aus berufenem Mund gleich anschließend noch viel Interessantes hören.

Liebe, die zur Tat wird. Veränderung, die mit dem Hinsehen beginnt und der Bereitschaft, sich vom Gesehenen auch im Inneren anrühren zu lassen. Barmherzigkeit und das Mühen um Gerechtigkeit: Sehr geehrte Damen und Herren! Sie, die Sie in den Vikariatsausschüssen und den Pfarren tätig sind, leben das tagtäglich. Dafür bin ich Ihnen außerordentlich dankbar.

Nochmals herzlich willkommen! Und ich freue mich mit Ihnen jetzt auf den Vortrag von Bischof Joachim Wanke und auf den vor uns liegenden gemeinsamen Fachtag!

Barmherzigkeit heute – Ehrenamt und kirchliche Sozialarbeit

em. Bischof Joachim Wanke

Als Erstes einen herzlichen Glückwunsch der Erzdiözese Wien zu diesem Jubiläum, besonders auch jenen, die sich im ehrenamtlichen Tun in der Pfarrcaritas einbringen!

Mit diesem Vortrag möchte ich gern zu Ihrem Jubiläum einige Gedanken beitragen, die mir aus der erneuten Beschäftigung mit dem nicht einfachen, ja umstrittenen Stichwort „Barmherzigkeit heute“ zugewachsen sind.

Barmherzigkeit hat heute kaum Konjunktur. Das Schlüsselwort des heutigen gesellschaftlichen Grundgefühls lautet: Gerechtigkeit. „Ich muss mir meine Rechte einfordern!“ „Das steht mir gesetzlich zu!“ Nichts gegen Gesetze. Es ist schon gut, wenn die Grundrechte der Menschen, der Behinderten z. B. oder der Kinder gesichert werden. Es ist gut, wenn man sich auch vor Gerichten gegen Willkür und Benachteiligungen wehren kann.

Aber jeder Einsichtige wird zugeben: Allein durch Paragraphen wird unsere Welt nicht menschlicher. Neben der Gerechtigkeit braucht es das Erbarmen, braucht es die Liebe, die dem Nächsten einfach gut sein will – auch wenn dafür keine Belohnung ausgesetzt ist und keine gesetzliche Strafandrohung dies erzwingt. Wie kostbar Erbarmen ist, kann jeder für sich am ehesten durchbuchstabieren, wenn er sich vorstellt, einem unbarmherzigen Menschen ausgeliefert zu sein.

Das Problem ist nur: Gerechtigkeit kann man einfordern. Barmherzigkeit nicht. „Sie fällt“ – frei nach Shakespeare – „vom Himmel, wie die Erquickung des Regens …“ Genau das ist das Problem: Gerechtes Handeln ist eine Pflicht, Barmherzigkeit hingegen scheinbar nicht – oder doch? Für die Gerechtigkeit sind Rechtsanwälte, Richter und Verteidiger, Sozialämter zuständig. Wer ist für die Barmherzigkeit zuständig?

Zeigen wir nicht sofort mit dem Finger auf andere. Fragen wir uns selbst: Kann ich – ob professionell oder ehrenamtlich sozial tätig – barmherzig sein? Am leichtesten gelingt dies, wenn man das selbst schon einmal erfahren hat: angenommen zu werden, unerwartet Hilfe zu erfahren, Schuld vergeben zu bekommen, einen Neuanfang machen zu dürfen, weil ein anderer, eine andere mit mir barmherzig umgegangen ist.

Zudem gilt es, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit miteinander in ein richtiges Verhältnis zu setzen. Dabei hilft uns unser christlicher Glaube. Jesus Christus hat bekanntlich die Gottes- und Nächstenliebe als Gebote aus der Frömmigkeitstradition seines Volkes übernommen. Was freilich direkt auf ihn zurückgeht ist die Bedeutung, die er beiden Geboten im Blick auf die anderen Forderungen der Tora, der

Gesamtheit jüdischer Gesetzesvorschriften, gegeben hat. Er hat diesen Geboten bzw. Verboten das Liebesgebot **vorgeordnet** (so ähnlich, wie bei einer Verfassung bzw. einem Vertragstext die Präambel allen Einzelstimmungen der Verfassung bzw. des Vertrages vorgeordnet bleibt und diese interpretiert). Jesu Intention ist zu zeigen, dass jede Menschenfeindlichkeit, jede Unbarmherzigkeit der Intention seines Vaters im Himmel widerspricht. Denn Gottes Wille ist das Heil des Menschen. Ihn bewegt die Sorge um den Menschen, in der wir ihm ähnlich werden sollen.

Das ist also meine These: Unsere Gesellschaft braucht **mehr (!)** als Gerechtigkeit. So notwendig diese auch ist – auf dem Fundament der Gerechtigkeit braucht unser gesellschaftliches Haus noch notwendiger auch Barmherzigkeit und Solidarität für jene, die allein nicht mit dem Leben zurechtkommen.

Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, wie wichtig etwa für Sozialverbände, beispielsweise auch die Caritas unserer Kirche, die Gewinnung und anhaltende Motivierung von **ehrenamtlichen Diensten** ist. Als nach der friedlichen Revolution in Thüringen wieder ein Caritasverband gegründet werden konnte, galt es in den Kirchgemeinden der Tendenz zu widerstehen, das gewohnte ehrenamtliche Helfen aufzugeben und alles der professionell arbeitenden Caritas und ihren diversen Fachabteilungen zuzuschieben.

Bis heute höre ich immer wieder bei Nachfragen nach ehrenamtlichem sozialen Engagement diese Entschuldigung: „Dafür ist doch die Caritas zuständig!“ Das liegt natürlich auch im Trend derzeitiger gesellschaftlicher Nörgelei: „Warum geschieht da eigentlich nichts? Da muss doch jemand zuständig sein! Die sollen sich gefälligst dieses Problems annehmen …!“

Daran ist sicher auch etwas richtig gesehen. Sicherheitsfragen etwa (z.B. die Erfassung von Asylsuchenden und die Gewährung von Bleiberechten) sind staatliche Hoheitsaufgaben. Sie setzen staatliche Autorität und Professionalität voraus und sind nicht Sache von Ehrenamtstätigkeit. Die Integration von Flüchtlingen mit anerkanntem Bleiberecht dagegen ist beispielsweise eine gemeingesellschaftliche Aufgabe, bei der professionell arbeitende Sozialberufe mit Ehrenamtlichkeit zusammen wirken müssen, damit gesellschaftliche Eingliederung nachhaltig gelingen kann.

Wir halten also fest: Berufliche Professionalität ist für einen funktionierenden Sozialstaat ebenso notwendig wie ehrenamtliches Engagement aus der Mitte der Zivilgesellschaft heraus. Freilich möchte ich unterstreichen: Das Ehrenamt ist wichtig nicht nur in dem Sinne eines **quantitativen Zugewinns** an sozialem Handeln (wie das zeitweilig durchaus notwendig sein kann, etwa bei der Bewältigung von Katastrophen).

Die Zuwendung zum hilfebedürftigen Nächsten muss freilich noch aus einem tieferen Grund „mit zwei Lungenflügeln atmen“. Warum? Weil m.E. die Ehrenamtlichkeit hilft, dass der „Blutkreislauf“ des Sozialen im gesellschaftlichen Körper wirklich zirkuliert

und ggf. auch Bereiche dieses Gebildes erreicht, die professionelles, auf Gesetz, Recht und Ordnung beruhendes und durch Bürokratie abgesichertes Handeln manchmal aus dem Blick verliert oder angesichts des Wandels in der Gesellschaft nicht in den Blick bekommt.

Ein Beispiel dafür ist die vor einigen Jahren erfolgte Neuordnung in der Pflegeversicherung bei mentalen Erkrankungen. Ich meine: Ohne die Erfahrungen und Nöte jener, die etwa mit Demenzerkrankten umgehen, familiär- ehrenamtlich und natürlich auch beruflich, wäre eine solche gesetzliche Neuordnung der Pflegeleistungen wohl nicht erfolgt.

Ich will freilich nochmals unterstreichen: Die staatlich abgesicherte Professionalität sozialer Dienste ist durchaus wichtig, ja unersetzlich. Selbst die viel gescholtene Bürokratie ist wichtig. Sie sichert Nachhaltigkeit, Beständigkeit, Gerechtigkeit. Wer möchte schon gern einem nur ehrenamtlichen Chirurgen in die Hände fallen, oder auf ein Sozialamt angewiesen sein, bei dem ich von der Sympathie oder Antipathie der Person hinter dem Schalter abhängig bin.

Es geht mir hier also nicht um eine Schwarz-Weiß-Malerei, die das Ehrenamt in ein falsches „Barmherzigkeitslicht“ rückt. Doch man muss sich nur einen Augenblick lang vorstellen, wir würden in einer Welt leben, in der alles staatlich bzw. auch durch hauptberufliche Sozialdienste abgedeckt wäre, und zwar ausschließlich. Abgesehen davon, dass dies den sofortigen Kollaps unserer Sozialsysteme herbeiführen würde, wäre das dann in der Tat auch eine Horrorvision der „brave new world“, der „schönen neuen Welt“ im Sinne des grausig-bitteren utopischen Romans von Aldous Huxley. In einer solchen Welt möchte ich nicht leben.

Daher meine Empfehlung: Motivieren wir das Ehrenamt im Umfeld von Caritas und Pfarrgemeinde weiterhin mit „demütigen Selbstbewusstsein“. Und zwar nicht nur mit dem Argument: „Ohne uns ginge vieles nicht!“, sondern vor allem: „Ohne uns ginge vieles nicht so unkompliziert, nicht so menschlich, nicht so barmherzig!“ „Ohne uns bliebe unsere Gesellschaft insgesamt nicht empathiefähig, nicht wachsam und hellhörig für sich wandelnde menschliche und gesellschaftliche Not!“

In Kurzfassung: Eine Gesellschaft ohne sozial engagiertes Ehrenamt wäre einer Straßenverkehrsordnung gleich, bei der § 1, Absatz 1 fehlen würde: „Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.“ Präambeln sind manchmal wichtiger als Einzelnormen!

Oder um einen anderen Vergleich heranzuziehen: Die Professionalität innerhalb des Sozialbereichs ist im Bild gesprochen, das „Skelett“ des gesellschaftlichen Körpers. Aber wir wissen: ein Skelett als solches ist auf Dauer nicht gut anzuschauen. Es sollte von einem wohl gestalteten Körper umgeben sein, sonst bekommt man das Fürchten! Und dieser lebendige, bewegliche, flexible und vor allem auch – gut anzuschauende „Körper“ ist das ehrenamtliche Handeln, der dem Ganzen des Sozialen, also auch in

seiner politisch-gesellschaftlichen Gestalt seine Abrundung, wenn man will: seine „barmherzige Gestalt“, seine „Menschlichkeit“ gibt.

Dazu kommt für uns als Christen noch eine zusätzliche, kostbare Erfahrung hinzu: Zuwendung zum Nächsten macht Gottes Liebe erfahrbar, gegenwärtig, anschaulich. Das ist für mich so etwas wie eine Quintessenz dessen, was in der Biographie der hl. Elisabeth aufleuchtet. Wer den Himmel ernst nimmt, wird für die Erde zum Segen.

Gemeinhin steckt in den Köpfen vieler Menschen bei uns im Osten die Vorstellung: Der religiöse Mensch macht sich untauglich für das wirkliche Leben. Elisabeths Biographie zeigt das Gegenteil. Und da entdecken wohl so manche, von der alten DDR-Ideologie und ihrer Religionskritik beschädigten Thüringer mit Staunen. Es ist wohl doch nicht so, dass Religion und Himmel nur etwas ist für „Engel und die Spatzen“, wie einst Heinrich Heine gespottet hat. Es ist wohl eher anders: Wer keinen Himmel kennt, bekommt mit der Erde Probleme. Und wer Gott ausblendet, versteht sich selbst nicht mehr. Als Bischof war ich dankbar: Elisabeth hat im Jahr 2007, im Jahr ihres 800. Geburtstages, bei uns in Thüringen besser gepredigt als ich. Und mancher Mitarbeiter in einer kirchlichen Sozialeinrichtung hat entdeckt, dass auch sein konkreter Dienst am Nächsten „Glaubensverkündigung“ ist!

Deshalb sollte weiter gelten: Die nichtprofessionelle Caritasarbeit der Gemeinden darf aus dem Leben unserer Ortskirchen nicht verschwinden. Sie verleiht der Nächsten- und Gottesliebe „Flügel“ – und das ist gut so.

Nun noch zum Abschluss etwas zum Stichwort „Barmherzigkeit **heute**“:

Barmherzigkeit hat in den unterschiedlichen Zeiten immer auch eine unterschiedliche Ausprägung gehabt. In einer Welt ohne Bestattungsinstitute war es ein Werk der Barmherzigkeit, Tote zu begraben. Aus einem Werk der Barmherzigkeit wurde später dann eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit. Inzwischen – angesichts der hohen Kosten für eine Beerdigung – ist es schon wieder ein Werk der Barmherzigkeit, auch für Hartz-4-Empfänger ein würdiges und erschwingliches Begräbnis zu ermöglichen.

Ohne Zweifel bleiben die klassischen sieben Werke der Barmherzigkeit zeitlos in Geltung, etwa: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Tote bestatten, oder die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit wie belehren, raten, trösten und zurechtweisen. Doch die Gestalt der Barmherzigkeit wandelt sich. Wie könnte Barmherzigkeit heute aussehen, in einer Gesellschaft, in der soziale Absicherung und Fürsorge weithin vom Staat garantiert werden?

Ich kann bezeugen, dass im Erfurter Elisabethjahr 2007 unsere damalige Initiative **„Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute“** diesbezüglich eine gute Resonanz hatte. Die Kenntnis davon ist bis nach Wien gedrungen! Diese Neuformulierungen, an die ich jetzt noch einmal erinnere, sind ein Gemeinschaftswerk

vieler Menschen, vor allem auch von Menschen, die selbst auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen sind.

1. Einem Menschen sagen: **Du gehörst dazu.**

Was unsere Gesellschaft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen oft an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns!“ – z. B. auch zu unserer Pfarrgemeinde – das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.

2. Ich höre dir zu.

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“; „Niemand hört mir zu!“ Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft – gegen den Willen der Hilfeleistenden – die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören, für ihn über das Gebotene hinaus da zu sein. Das wäre heute ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation oder jetzt angesichts der bedrückenden Pandemie mit ihren Isolationsvorschriften!

3. Ich rede gut über dich.

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden – ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherziger sein könnten?

4. Ich gehe ein Stück mit dir.

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“ Unsere Sozialarbeiter wissen, wovon ich rede.

Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen. Die ihnen helfen, nach langer Abwesenheit wieder in die Gemeinde hineinzufinden, ohne Spießruten laufen zu müssen.

5. Ich teile mit dir.

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

6. Ich besuche dich.

Meine Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Pfarrgemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen. – Und schließlich:

7. Ich bete für dich.

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind, deinem Enkelkind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

Ich bin überzeugt, dass diese einfachen Werke der Barmherzigkeit viele Menschen durchaus bewegen. Solches Handeln unterstützt und beglaubigt das, was der Kirche insgesamt aufgetragen ist: In Wort und Tat – wo immer dies möglich ist – die erbarmende Liebe Gottes zu bezeugen, die allen Menschen gilt.

BARMHERZIGKEIT

Gabriele Kienesberger

Auf der Website der Diözese Linz, die auch 2015 das Jahr der Barmherzigkeit (von Franziskus ausgerufen), begangen hat, habe ich einen Text von Stefan Schlager zur Barmherzigkeit gefunden:

Immer auf Augenhöhe
Nie von oben herab
stets aufs Neue
hinein buchstabiert
in den Alltag

Lassen Sie mich dazu ein Gedankenexperiment versuchen:

Auf Grundlage der Grund-Prinzipien der Kath. Soziallehre (deren 130-jähriges Jubiläum wir heuer feiern): Menschenwürde, Solidarität, Gemeinwohl, Gerechtigkeit, Subsidiarität. Müsste nicht eigentlich die Barmherzigkeit im Zentrum sein, und müssten nicht drum herum die gerechten Strukturen gebaut werden?

1. Wenn wir darauf abzielen, dass kein Kind im **Bildungssystem** verloren gehen darf (Corona Situation), dann müssten wir doch (endlich) unser Schulsystem (das einer militärischen Ordnung entstammt) umbauen (Beispiele gibt es Montessori, Ordensschulen, …), statt in Nachhilfe oder gar Bestrafung zu investieren.
2. Wenn wir darauf abzielen, dass Menschen von der **Arbeit** leben können, dann ist dafür eine grundlegende Absicherung, etwa durch ein **bedingungsloses Grundeinkommen**, ein guter Rahmen. Darauf kann Kreativität wachsen, da können sinnvolle und lebensnotwendige Produkte hergestellt werden. Da muss niemand zu einem Hungerlohn die lebensnotwendigen Arbeiten für uns alle machen.
3. Wenn wir darauf abzielen, dass Menschen **Zeit** füreinander haben sollen, um **Sorge- und Pflegearbeit** aneinander zu leisten, dann müssen wir auf Erwerbsarbeitszeiten achten, die das ermöglichen, für Männer und Frauen, für Frauen und Männer.
4. Wenn wir wollen, dass jeder Mensch ein angemessenes **Dach über dem Kopf** hat, dann braucht es wohl einen Mietdeckel in manchen Gegenden (grade wieder aufgehoben in Berlin). Denn besser erschwingliche Wohnungen in allen Wohngegenden, als der Ausbau von Notunterkünften, die Menschen erst recht am Rand halten.
5. Wenn wir wollen, dass Menschen füreinander **seelsorgend** da sind, dann muss ich diese seelsorglichen Fähigkeiten anerkennen, und sie nicht qua Geschlecht ausgrenzen, ja weibliche Menschen zum Auszug aus dieser Kirche drängen.
6. **Barmherzigkeit auf Augenhöhe** heißt auch, Menschen zu befähigen selbst ihre Angelegenheiten in die Hand zu nehmen. Das beutet, Betroffene in

Entscheidungen einzubinden. Etwa Menschen mit Behinderung, Menschen mit geringem Einkommen, Menschen mit geringer Schulbildung, Menschen die niemals in eine politische Vertretung, auch nicht in den Pfarrgemeinderat gewählt werden würden. Denn Betroffene von Armut, Missbrauch, etc. wissen oft sehr genau, welche Schritte ihnen in und aus ihrer Situation helfen würden. (Steuererleichterung hilft nur jenen, die Steuern zahlen; Arbeitslosengeld, das keine Ersparnisse erlaubt, ermöglicht kein Herauskommen aus der Misere, ist also keine Hilfe zur Selbsthilfe).

7. Mein 7. Werk der Barmherzigkeit heißt: sei barmherzig mit dir selbst. Gesteh dir ein, dass du auch scheitern kannst, dass du einmal selbst nicht weiterweißt, wie du helfen sollst. Lade die anderen ein **mit** dir zu **beten** – auf Augenhöhe.

Noch einmal der Text von Stefan Schlager, diesmal in voller Länge:

Immer auf Augenhöhe

Nie von oben herab
stets aufs Neue
hinein buchstabiert
in den Alltag

(und ergänzt noch um die zentralen liturgischen Elemente, die uns Jesus mitgegeben hat):

Barmherzigkeit:
stärkend wie Brot
anregend wie Wein
belebend wie Wasser

(und in Corona Zeiten besonders treffend):
notwendig wie Luft.

Barmherzigkeit wagt das Ungehörige, das Unerhörte.
Barmherzigkeit will den Himmel auf Erden.
Die Werke der Barmherzigkeit im Kontext von **Berufung und Christsein heute:**
Das bedeutet für mich: Einsatz politisch, gesellschaftspolitisch und kirchenpolitisch.

Das kann ich tun in der Caritas, in der Katholischen Aktion, in einer Partei, in einem kirchlichen Amt, mit meiner Wähler*innenstimme, in einer Bürger*innenbewegung

Am Himmel auf Erden müssen wir gemeinsam bauen.

Literatur:

Dimitré Dinev: Barmherzigkeit, Residenz Verlag, 2010.

ZeitZeichen, Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Zum Download: http://kaboe.at/site/oesterreich/zeitzeichen

Barmherzigkeit

Rotraud A. Perner

Prüfet aber alles und das Gute behaltet.
(1 Thessalonicher: 5, 21)

Besonders in Krisensituationen bzw. Krisenzeiten wird als selbstverständlich erwartet, dass alle Menschen denjenigen Unterstützung bieten, denen es schlechter geht als ihnen selbst; tun sie es nicht, wird ihnen Barmherzigkeit abgesprochen – oder überhaupt gleich „das Herz".

Alles, was ein Mensch tun kann, hat er erlernt – d. h. er hat Wahrnehmungs- und Handlungsnervenzellen gebildet. Wo solche fehlen, mangelt es an Erkennen, Verstehen und Handeln. All dies sind dynamische Seins-Weisen – sie können sich auf Grund der Plastizität des Gehirns immer wieder ändern (mehren oder mindern).
Der Begriff Barmherzigkeit als spezifische Seins-Weise kann unterschiedlich interpretiert werden – als Motivation, als Handeln, als Charakter usw.
Wenn Barmherzigkeit als „tätige Nächstenliebe" gedeutet wird, besagt das nichts über den leibseelischgeistigen Zustand oder die Motive der tätigen Person.
Wenn man aber die Wortbildung hinterfragt, so zeigt sich, dass ein „barm-herziger" Mensch einer ist, dessen Herz sich (er)barmen lässt – wie auch das lateinische Pendant misericordia „ein Herz für die Elenden" bedeutet.

Wir symbolisieren in den uns zur Verfügung stehenden „Sprachen" (verbalen oder auch nonverbalen), was wir wahrnehmen.
So hat der russische Neuropsychologe und Sprachforscher Alexander Lurija (1902-1977) aufgezeigt, wie analphabetische Bauern graphische Formen als Gegenstände – z. B. Teller statt Kreis, Spiegel statt Viereck – wahrnahmen und bezeichneten. (Lurija: 80) Das erklärt auch, wieso Menschen, die „gelernt" haben und daher gewohnt sind, visuell wahrnehmbares Verhalten als sachlich begründete Taten wahrzunehmen, diese selten als emotionale Reaktionen in Verkörperung erkennen. Dazu zählt auch die Reaktion, eigene Emotionen bewusst zu beherrschen.
Die Sichtbarkeit von Handlungen besagen noch nichts über die fundierende leibseelischgeistige Basis im Individuum – die kann man nur „erspüren" – bei sich selbst wie auch bei anderen, und das braucht Zeit.

Das Herz als Organ ist ein Muskel. Es kann sich weiten – entspannen – oder verengen – anspannen. Im Sinne der Leib-Seele-Geist-Einheit geschieht dies mehr oder weniger synchron mit dem, was man fühlt, denkt bzw. was die eigene geistige (spirituelle) Grundhaltung ist.
In 2 Mose 4,21 bzw. 7,3-5 wie auch 9,12 und weitere wird beschrieben, wie „verstockt", „verhärtet" das Herz des Pharaos war. (Er wollte bzw. konnte das Leid

der versklavten Israeliten nicht wahrnehmen.) Erst der eigene Schmerz über den Tod seines Erstgeborenen sprengte den Panzer[1] um sein Herz.
Wenn man Gott entsprechend dem biblischen Bilderverbot (2 Mose 20,4 bzw. 5 Mose 5,8) nicht anthropomorph sondern als Urgrund („Vater"), als die große (Schöpfungs)Kraft interpretiert[2], zeigt sich diese Dynamik, dass und wie der Pharao auf die Zumutung von Barmherzigkeit sein Herz „zu macht".
Solche Reaktionen erleben wir heute zunehmend.
Sucht man nach den Ursachen, so zeigt sich

- der Mangel an Vorbildern von spontanem (also nicht durch andere Pflichten begründeten) Beistand, Unterstützung und Solidarität,
- das Überwiegen medialer Gegen-Modelle sozial verpönter Konfliktlösungen (samt der Gefahr der „Identifikation mit dem Aggressor"),
- die Verherrlichung von Gewalt bzw. Unkenntnis von friedfertigen Konfliktlösungen - der „verschlagene", d. h. verkniffene Blick entsteht durch das Zusammenzucken und Verengen der Augen bei häufig wiederholten Schlägen ins Gesicht,
- die Verachtung von Gefühlen als „Schwächen",
- die Angst vor Ausbeutung und Betrug, wenn man „ein weiches Herz" besitzt,
- auch vor unerwünschten Folgen (z. B. Haftungsfragen, Konfrontation mit Rechtsanwälten aber auch Verspottung als „Weichling") und
- letztlich Summe von Bildungslücken.

Das Herz zu weiten, lernt man im Ertragen von Schmerzen – wenn jemand anderer einem geduldig beisteht und man Spiegelnervenzellen zu dessen „Zuwendung" formt. Das braucht Zeit – und Verlangsamung, beispielsweise der Atmung. (Körperlich lernen Frauen diese Atemtechniken in Kursen zur „sanften Entbindung".) Und genau dieser Entschleunigung wird in der temposüchtigen Gegenwart kaum Raum gegeben. Denken – und ebenso Indoktrinieren – geht schnell, und Konkurrieren auch, davon lebt der Erfolg in unserer Wissensgesellschaft. Aber die drei anderen Grundformen des Bewusstseins (nach C. G. Jung), Fühlen, körperlich Empfinden und Intuieren, werden aus der „Bildungsgesellschaft" verbannt – jedoch kehren sie wie alles Verdrängte wieder – als pseudomitfühlendes auf sichtbare Werke orientiertes „Helfersyndrom".

[1] In den bioenergetischen Psychotherapien wird von „Charakterpanzer" gesprochen (Lowen: 306 ff; 334 ff.). Ähnlich heißt es im Grimm'schen Märchen vom „Eisernen Heinrich" („Froschkönig"), der aus Kummer über die Verwandlung seines Herren in einen Frosch sich drei eiserne Bande um sein Herz hatte legen lassen, und der auf das plötzliche Krachen und dessen Schreckensruf „Heinrich, der Wagen bricht" antwortet: „Nein, Herr, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als ihr in dem Brunnen saßt, als ihr eine Fretsche wast."
[2] Ich folge damit wie schon in meinem Buch „Sexuelle Reformation" den Thesen von Umberto Eco („Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen" (2003), dtv, München 2009, sowie Pinchas Lapide („Ist die Bibel richtig übersetzt?", Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004/ 08[2].

Österreichs führender personzentrierter Psychotherapeut und Theologe Peter F. Schmidt (1950 – 1920) warnte vor direktiven „Kunstfehlern“ in der Beratung und Betreuung wie: Hinwegtrösten, Bemitleiden, Partei ergreifen, Dramatisieren, Ratschläge erteilen, Dogmatisieren, Moralisieren oder aber Drängen, Nachforschen, Diagnostizieren, Interpretieren, Generalisieren, Identifizieren, problembezogen Reagieren, Suggerieren, weil man sich damit nicht auf die Erlebniswelt des Anderen einlässt. (Schmidt: 58 ff)

Salutogenese – die Förderung körperlicher, seelischer und mentaler Gesundheit – folgt in meiner Aufschlüsselung dem bewussten Dreischritt: Wahrnehmen – Verhaltensalternativen suchen – Verantworten der Wahl. Liebe, Mitleid oder Wohlwollen allein, schreibt Ulrich Körtner in seiner „Sozialethik“, seien kein hinreichendes Kriterium für die Sittlichkeit des Handelns, denn unsere funktional ausdifferenzierte Risikogesellschaft sei auch auf die moralische Kompetenz ihrer Mitglieder angewiesen. Das auf Grund der Vergesellschaftung des Handelns entschwundene Verantwortungsbewusstsein kann nur dort neu entstehen, wo sich Menschen als individuelle Subjekte zur Verantwortung gerufen „wissen“. (Körtner: 76 f.)

Wenn also geistige Barmherzigkeit darin bestehen soll, auf Unwissende, Zweifelnde, Trauernde ebenso wie auf Lästige, Beleidigende, Sündigende „verändernd“ – und zwar ohne trennende („diabolische“) Ausgrenz- oder Strafbedürfnisse, sondern in bedingungsloser Akzeptanz („Nächstenliebe“) – einzuwirken und für Lebende wie Tote zu beten, besteht genau darin die Gefahr im Sinne eines selbstgerechten Helfersyndroms, Bedürftige in ihrem Zustand festzuhalten anstatt begleitend „nur“ mit weit offenem Herzen beizustehen.

Die übliche Frage derjenigen, die gerne helfen wollen, lautet: „Was sagt man denn dann?“ oder „Was tut man denn dann?“ Meine Antwort lautet: Nichts – man vermeidet, primär denkend zu reagieren, d. h. nach einem Satz oder einem Tun zu suchen oder auch gleich parat zu haben, sondern stattdessen einfach zu fühlen, wie es dem anderen geht – oder wenigstens nachzufragen – und sich von diesem Mitgefühl ergreifen zu lassen. Die andere Person spürt das dann schon – und dann sagt sie einem auf Nachfrage auch, was sie braucht. Alles andere wäre Selbstdarstellung als Supersamariter – oder Zulassung als unbezahlte Hilfs-Kraft. Oder beides.

Literatur:

Körtner Ulrich, Evangelische Sozialethik. Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen 1999.

Lowen Alexander, Körperausdruck und Persönlichkeit. Grundlagen und Praxis der Bioenergetik (1958). Kösel, München 1981[9. – 11. Tausend].

Lurija Alexander R., Romantische Wissenschaft. Forschungen im Grenzbezirk von Seele und Gehirn (1082). Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1993.

Perner Rotraud A., Die reuelose Gesellschaft. Residenz Verlag, Salzburg 2013.

Perner Rotraud A., Ehrenamt und Salutogenese. aaptos Verlag, Matzen 2016.

Perner Rotraud A., Kultur des Teilens – Einladung zu einem dialogischen Leben. Ueberreuter, Wien 2002.

Perner Rotraud A., Sexuelle Reformation – Freiheit und Verantwortung. LIT Verlag, Berlin Münster Wien 2017.
Wolfgang Schmidbauer, Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1977/ 81 71. – 81. Tausend.
Schmidt Peter F., Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge. Echter Verlag, Würzburg 1989.

Blitzlichter aus den Workshops

Workshop 1: Die Werke der Barmherzigkeit im Kontext von gesellschaftlichen Krisen mit Caritaspräsident Michael Landau und Rotraud Perner, Moderation: Rainald Tippow

Workshop 2: Die Werke der Barmherzigkeit im Kontext von Spiritualität und persönlicher Gottesbeziehung mit em. Bischof Joachim Wanke und Veronika Prüller-Jagenteufel, Moderation: Ebru Noisternig

Workshop 3: Die Werke der Barmherzigkeit im Kontext von Berufung und Christsein heute mit Caritasbischof Benno Elbs und Gabriele Kienesberger, Moderation: Karin Partel

- Es ist oft eine Frage der Entscheidung - zu helfen oder es nicht zu tun, nähre ich Hoffnung oder die Sorge
- Spannung der Solidarität ist, keinen auszuschließen und gleichzeitig gemeinsam dafür Verantwortung zu tragen
- Wir sind gefordert, auch die gute Botschaft weiterzutragen, oft dominiert die schlechte Nachricht
- Barmherzigkeit als verstandenes Mitgefühl - wir sind ein Fühlwesen; wir können kognitiv vernünftig oder gefühlvoll handeln, körperorientiert oder phantasievoll - um barmherzig zu sein, muss ich mit dem Herzen handeln
- Gerade auch in Corona eine Kultur des Vergebens und Verzeihens - der deutsche Gesundheitsminister sagte kürzlich "wir werden einander viel zu vergeben haben"

Die gute Motivation: Gott ist die Liebe

- Prinzipielle Solidarität mit meinem Nächsten, die Hochschätzung des anderen ohne mit ihm in allen übereinstimmen.
- Gehen wir nicht aggressiv miteinander um.
- Liebevolle, wohlwollende Zuwendung – gerade in unseren Schwächen.
- Viele von uns lernen gerade im Glauben weiter, ich hoffe auch als gesamte Gesellschaft. Wir merken wie schmerzlich wir den Kontakt und das Beisammensein vermissen, und vielleicht ist das eine Chance für die Zeit nach der Pandemie.
- Hilfe annehmen, gerade in diesen Zeiten ist es kein Zeichen von Schwäche
- Auch auf und selbst barmherzig und selbst fürsorgend schauen.
- Spannung zwischen Individualer ethischen und den Strukturen.
- In Freiheit dem anderen beizustehen.
- Es beginnt nicht damit, dass wir Barmherzigkeit gewähren, sondern, dass wir uns unserer eigenen Bedürftigkeit bewusst sind.

Schenken wir einander Zeit und Demut.

- Berufung und Christsein heute.
- Gedicht von Stefan Schlager: Immer auf Augenhöhe.

- Ausgleich von Geben und Nehmen
- Geburtstag der kath. Soziallehre – Zusammenführen der Werke der Barmherzigkeit mit Soziallehre
- Das geht heute verloren! (durchs Nicht-Treffen, Abschirmen)
- Falle der Mildtätigkeit – den anderen nicht zum Almosenempfänger zu degradieren. Durch wertschätzende Art – den anderen einbinden und helfen lassen.
- Ganz normaler Teil der Gesellschaft sein.

Du gehörst dazu: ist eigentlich die Summe aller anderen Werke

Rückmeldungen zum Fachtag

- Danke für Ihre wunderbaren Worte!
- Gerne applaudierte ich jetzt! Danke für so viele wunderbare, aber auch anregende Worte! :)
- Leider muss ich mich verabschieden. Ich muss zu einer nächsten online-Veranstaltung. Herzlichen Dank für die tolle Vorbereitung, Impulsvorträge und den Workshop!
- Die Reise wird sich lohnen, die Pfarrcaritas der Diözese St. Pölten war mit einer Gruppe vor 15 Jahren dort, wirklich beeindruckend
- Von ganzem Herzen danke an alle Organisatoren, Referenten und Mitdiskutanten!
- Vielen herzlichen Dank!
- Danke für diese bereichernde Veranstaltung!
- Danke für diese interessante Veranstaltung
- Herzlichen Dank liebe Kolleg*innen für diese tolle Begegnung!!!
- war super!
- Herzlichen Dank!!!
- Vielen Dank für die tolle Organisation und an alle Beitragenden.
- Herzlichen Dank - war ein toller Nachmittag!
- Danke an alle und hoffentlich auf ein Wiedersehen!
- Vielen Dank!! War wirklich wunderbar.
- Vielen Dank für die Stärkung in herausfordernden Zeiten!
- Ich finde diese kurzen knackigen Formate toll und ihr habt es großartig gestaltet - auch diesen Film, Bibel und Gebet am Anfang und Segen am Schluss - sehr stimmig. DANKE
- Vielen Dank für diese tolle Organisation, und den Impulsgebern!
- Danke für die Anregungen und fürs Mutmachen
- Gratulation, war eine gute Veranstaltung, liebe Grüße aus St. Pölten
- Auf Wiedersehen! Und danke für allen Einsatz an so vielen Orten! Liebe, die zur Tat wird... Danke!
- Danke für die tollen Gedanken und den guten Austausch im Workshop! Gibt mir Mut, gemeinsam so weiterzugehen!

Ausblick

Geplante Reise nach Thüringen

Donnerstag 3. - Samstag 5. November 2022

Anreise mit Bus oder Zug nach Erfurt

2 Nächte in Erfurt inkl. Halbpension,
vorgesehen: Hotel am Kaisersaal (zentral; Nähe Krämerbrücke)

Begegnung mit em. Bischof Wanke

Spaziergang durch die Erfurter Altstadt mit Krämerbrücker, Fischmarkt, Rathaus, Augustinerkloster, Domkirche und St. Severi Kirche

Ausflug nach Eisenach mit Wartburg (Elisabeth/Martin Luther)

Evtl. Ausflug zum Schloss Neuenburg oder mehr Zeit in Eisenach (Bachmuseum) oder in Erfurt

Biblische Reisen

Wir sind dankbar für die Möglichkeit dieses Fachtages im Rahmen des Jubiläumsjahres "100 Jahre der Caritas der Erzdiözese Wien" und wünschen uns, mit diesem Anstoß einen Beitrag zur weiteren Vertiefung der Werke der Barmherzigkeit leisten zu können!

Die Vikariats-Fachausschüsse Caritas und das Referat PfarrCaritas